

Unterschied zu Anna Edinger und Anna Pappritz, die Fassmann beide ausschließt. Edinger war immerhin zehn Jahre Schatzmeisterin des BDF und Anna Pappritz führend in der Sittlichkeitsbewegung tätig, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Frage ist freilich, ob es tatsächlich auf das quantitative Verhältnis ankommt oder ob nicht die qualitative Analyse des Beitrags einiger Jüdinnen das viel Entscheidendere ist, um ihre Bedeutung für die Geschichte der Frauenbewegung zu würdigen. Und darin liegt ja das Verdienst von Fassmanns Studie. Doch wenn mit Zahlen argumentiert wird, sollten sie auf einer eindeutigen Grundlage ermittelt werden, um nachvollziehbar und überzeugend zu sein.

*Christina Klausmann, Frankfurt/Main*

Michael Berkowitz, *Zionist Culture and West European Jewry before the First World War*, The University of North Carolina Press, Chapel Hill etc. 1996, 280 S., brosch., 16,95 \$.

Drei Jahre nach seinem ersten Erscheinen liegt Michael Berkowitz' Buch über die ersten Jahre des Zionismus nun auch als preiswerte Paperback-Ausgabe vor. Ziel des Autors, der an der Ohio State University Geschichte unterrichtet, war es vor allem, die Besonderheiten der zionistischen Bewegung für die Phase zwischen dem Ersten Zionistenkongress (1897) und dem Ersten Weltkrieg aufzuzeigen. Den Zionismus selbst stellt Berkowitz als eine »kulturelle Erfindung« assimilierter Juden in Westeuropa dar. Immer wieder scheint hinter der Darstellung die alles entscheidende Frage auf: Was bedeutet es, als Jude in der modernen Welt zu leben? Die von ihnen befürwortete Forderung nach einer jüdischen Heimstatt führte im konkreten Leben vieler Zionisten keineswegs zur Auswanderung nach Palästina, getreu dem bekannten Witz, daß ein Zionist ein Jude ist, der einen anderen Juden um Geld bittet, damit ein dritter nach Palästina gehen kann. In seiner glänzend geschriebenen Studie, die anders als der Titel es vermuten läßt, vor allem das deutschsprachige Judentum berücksichtigt, macht Michael Berkowitz den ehrgeizigen Versuch, den Zionismus als ein kulturelles Phänomen zu begreifen und zu ergründen, warum der jüdische Nationalismus gerade von den assimilierten Juden angenommen wurde, nicht aber von den armen, unterdrückten Juden Osteuropas.

Der Erfolg der »zionistischen Kultur« hat seine Ursachen nach Berkowitz vor allem darin, daß er den assimilierten Juden half, zwei unversöhnlich erscheinende Lebensweisen zu vereinen: sich als ein Teil der Kultur des Landes zu fühlen, dessen Bürger sie waren, und sich zugleich ihres Judentums bewußt zu sein. Wichtig für den kulturellen Zionismus, der eben nicht automatisch zur Auswanderung führen mußte, waren vor allem die Wiedergeburt der hebräischen Sprache und deren Verwendung für nicht-liturgische Zwecke sowie die Betonung eines »muskulösen Zionismus«, der den Gettojuden vergessen machen wollte und einen »neuen Menschen« forderte. Klar und folgerichtig erläutert Berkowitz in sieben lesenswerten Kapiteln, warum zum einen die protozionistischen Werke z. B. von Zvi Hirsch Kalischer, Moses Hess oder Peretz Smolenskin in den 1860er Jahren auf wenig Interesse stießen, und warum andererseits weder der Aufstieg des politischen Antisemitismus noch die russischen Pogrome von 1881 unmittelbar zum Entstehen einer zionistischen Bewegung führen konnten. Seine streckenweise originellen Ideen illustriert Michael Berkowitz an Hand zahlreicher zeitgenössischer Fotos, Postkarten, Plakate und Portraits. Eine ausführliche Bibliographie sowie ein sorgfältiges Register beschließen das Buch, dem eine Übersetzung in die deutsche Sprache zu wünschen wäre.

*Ina Lorenz, Hamburg*